

that the proportion of officials found (for instance) in charitable organizations or in the Frankfurt parliament proves that what Dittmer somewhat loosely labels »Reform- bzw. Beamtenkonservativen« were decisive in showing the way toward formation of a conservative party. The linkage here remains tenuous because the author has focused not so much on the political views of Prussian officials as a whole – how could he? – but on only a handful of officials at the apex of three ministries. Nevertheless, these reservations aside, Dittmer's analysis of the Prussian conservative party's »pre-history« is always nuanced and thought-provoking.

This book, in sum, shakes many assumptions about the worlds of conservative journalism and Prussian politics. It shows beyond doubt that conservative forces in the Prussian administration were compelled – by Hardenberg's reforming policies, by the upheavals of 1848, and by many smaller crises in between – to supplement a »negative« (i.e., censorial) stance toward the challenge of liberal Öffentlichkeit with a »positive« (or at least proactive) response: as Dittmer documents, this policy demanded substantial sums of money and considerable (though often reluctant) patronage from the king. More surprising still is evidence that Prussian officials, far from resting on complacent assumptions about the effectiveness of Metternich's Karlsbad decrees, agonized over ways to communicate their own political *and* corporate ethos to the reading public. Dittmer's study also breaks down the notion that the Prussian bureaucracy was either a monolith or uniformly reactionary; this argument fits well into the general revisionist trend in this direction advanced for earlier and later periods by Barbara Vogel, Tibor Süle, and Gary Bonham. Lastly, this book offers a corrective to older views that treated the interrelated aspects of »modernization« – in the economy, in social relations, in administrative structures, in political representation, and (not least) in periodical publishing – as if they changed Germany in a merely cumulative way rather than reciprocally and exponentially. With admirable clarity of style, truly pathbreaking work in the archives, and fruitful engagement with previous scholarship, Dittmer has produced a book that no student of pre-1848 German politics can afford to ignore.

*James Retallack, Toronto*

Tel Aviver Jahrbuch für Deutsche Geschichte, Bd. 20: Sozialgeschichte der Juden in Deutschland. Festschrift zum 75. Geburtstag von Jacob Toury, hrsg. im Auftrag des Instituts für Deutsche Geschichte der Universität Tel Aviv von Shulamit Volkov und Frank Stern, Bleicher Verlag, Gerlingen 1991, 494 S., pbk., 78 DM.

Die Sozialgeschichte der deutschen Juden hat erst relativ spät eine angemessene wissenschaftliche Aufmerksamkeit gefunden. Die jüdische Geschichtswissenschaft, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts als Teil einer umfassenden »Wissenschaft des Judentums« entwickelt und vorwiegend an Rabbinerlehranstalten institutionell etabliert hatte, blieb im wesentlichen auf die Religions-, Bildungs- und Ideengeschichte konzentriert. Sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Fragestellungen fanden erst Anfang des 20. Jahrhunderts gewisse Berücksichtigung – so z. B. in der »Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden« oder der 1929 gegründeten »Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland«. Nach der Katastrophe gab es zunächst keine Weiterführung dieser älteren jüdischen Sozialgeschichte. In der Historiographie der aus Deutschland vertriebenen, der Vernichtung entronnenen Juden stand lange Zeit – so Shulamit Volkov in ihrem Einleitungssessay – das Bemühen im Vordergrund, »Größe und Bedeutung des deutschen Judentums herauszuarbeiten und das Ausmaß seines Verlustes zu betonen.« (S. 14) Entsprechend wurden der Bei-

trag der Juden zur deutschen Kultur und das Wirken der großen Persönlichkeiten akzentuiert. Erst in den 1960er Jahren formierte sich – vor allem in Israel und in den USA – eine gesellschaftsgeschichtlich orientierte Forschung zur deutsch-jüdischen Vergangenheit. Zu den Pionieren dieser neuen Richtung gehörte der aus Deutschland stammende, an der Universität Tel Aviv lehrende Jacob Toury. Die ihm gewidmete Festschrift vereinigt 19 Aufsätze, vier kürzere Beiträge sowie ein Schriftenverzeichnis des Jubilars und bietet einen guten Einblick in den Stand und die Vielfalt der modernen deutsch-jüdischen Sozialgeschichtsschreibung.

Zeitlich wird von den in Israel, Deutschland und Großbritannien wirkenden Autoren der gesamte Bereich der neueren jüdischen Geschichte abgedeckt, von der Aufklärung bis zur unmittelbaren Gegenwart (Peter Maser über Juden und jüdische Gemeinden in der DDR bis in das Jahr 1988, S. 393–426). Inhaltlich stehen neben den klassischen Themen der Sozialgeschichtsschreibung – wie z. B. der Demographie (Gabriel Alexander über die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung in Berlin zwischen 1871 und 1945, S. 287–314), der Sozialpolitik (Claudia Prestel über die Armenpolitik der Fürther Gemeinde 1826–1870, S. 135–162 und Trude Maurer über Lebensverhältnisse und Lektüreinteressen jüdischer Kriegsgefangener aus dem Russischen Reich im Ersten Weltkrieg, S. 259–286), der Wirtschaftsgeschichte (Avraham Barkai mit einem konzisen Forschungsbericht, S. 195–214) und der Geschichte einzelner Berufszweige und sozialer Strömungen (Monika Richarz über jüdische Lehrer auf dem Lande im Kaiserreich, S. 181–194 und Joachim Doron über soziale Probleme in der jüdischen Turnbewegung 1896–1914, S. 237–258) – solche der politischen Ideengeschichte (Rachel Livné-Freudenthal über das Staatsverständnis des »Culturvereins«, S. 103–125) und der Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden, einschließlich des Antisemitismus (Arno Herzig über Anfänge deutsch-jüdischer Geschichtsschreibung in der Spätaufklärung, S. 59–75; Walter Grab über obrigkeitliche und revolutionäre Formen der Judenemanzipation, S. 127–134; Shlomo Na'aman über die Bedeutung der Judenfrage in der frühen Arbeiterbewegung, S. 163–180; Shmuel Almog über das antisemitische Stereotyp »Judentum als Krankheit«, S. 215–235; Dina Porat über die Deportation deutscher Juden nach Kovno 1941–1942, S. 327–337).

Auch biographisch orientierte Beiträge sind relativ stark vertreten (Anna-Ruth Löwenbruck über Zalkind Hourwitz, S. 77–101; Gottfried Niedhart über den Historiker Gustav Meyer, S. 315–326; Mark Gelber über Thomas Mann und Max Brod, S. 327–337 und Yehiel Ilsar über Hermann Badt, S. 339–362). Ein besonderes Interesse kann der Aufsatz David Sorkins beanspruchen: Er vergleicht die jüdische Aufklärung in Deutschland im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts mit der gleichzeitigen Bewegung des Reformkatholizismus (S. 23–58). Während die Haskala in der bisherigen Forschung fast ausschließlich aus einer isolierten jüdischen Perspektive wahrgenommen und beurteilt worden ist, ermöglicht der komparative Ansatz eine differenziertere Betrachtungsweise. Die Haskala erscheint in ihren Ursprüngen und Zielen als Teil der »religiösen Aufklärung«, die ein gesamteuropäisches Phänomen war und die die Spannung zwischen aufgeklärter Philosophie/Wissenschaft und traditioneller Religion zum Ausgleich bringen wollte. Die Kontrastierung mit der katholischen Aufklärung läßt aber auch die Besonderheiten der jüdischen Entwicklung – fehlende Unterstützung durch die etablierten Institutionen und folglich geringe praktische Auswirkungen – deutlich werden. Sorkins herausragender Beitrag demonstriert so, daß gerade in der inzwischen relativ gut erforschten Sozialgeschichte der deutschen Juden ein Erkenntnisfortschritt am ehesten durch den Vergleich zu anderen Minderheiten erzielt werden kann.

*Christhard Hoffmann, Berlin*